



Abb. 1: Ton wird geknetet, gezupft, gedrückt und geklopft.



Abb. 2: Ein Vulkan, der spontan beim Gestalten mit Ton „entdeckt“ wurde

Georg Peez

## Dreidimensionales Gestalten – entwicklungspsychologisch betrachtet

Das plastische Gestalten von Kindern unterliegt neben individuellen Einflussfaktoren entwicklungspsychologischen Voraussetzungen, die in der Regel mit dem Alter des Kindes bzw. seinen kognitiven Fähigkeiten verbunden sind. Hier zeigen sich viele Parallelen zur Kinderzeichnung – aber auch Unterschiede.

Dreidimensionales Gestalten ist neben den sinnlichen Materialerfahrungen vor allem durch die Räumlichkeit und die Schwerkraft geprägt – im Gegensatz zur Zweidimensionalität, zur Flächigkeit der Zeichnung. Kinder können ‚Konstruktionen‘, wie Türme, Gebäude oder Brücken, mit einem Stift auf einem Zeichenblatt problemlos ‚festhalten‘. Doch können beispielsweise Türme im Dreidimensionalen umstürzen, u. a. weil deren Verbindungen nicht halten.

### Kulturelle Wurzeln

Kulturgeschichtlich gesehen haben Menschen schon sehr früh begonnen, auf Höhlenwände zu zeichnen. Zugleich haben sie wohl noch früher damit begonnen, kleine plastische Figuren zu gestalten, die als Fetische aus Elfenbein oder Stein überliefert sind. Holz und Erde spielten sicher auch eine Rolle, haben sich jedoch nicht erhalten. Oft wurden dreidimensionales Gestalten und frühes Zeichnen, d. h. das Ritzen von Linien, kombiniert: So finden sich beispielsweise ca. 20.000 Jahre alte Ritzzeichnungen, wie etwa Muster, Fellstruktur oder Vulva- und Augen-Darstellungen auf Stein-, Knochen- und Elfenbeinplastiken der Eiszeit. Insbesondere in der älteren Forschung wurde immer wieder auf Parallelen zwischen der Individualentwicklung und kulturellen Entwicklung hingewiesen, denn ähnlich gehen Kinder beim Formen von Tierplastiken heute noch vor.

### Forschung zur Menschendarstellung

Eine vom Kunstpädagogen Stefan Becker (2000; 2003) durchgeführte Untersuchung mit einer Datenbasis von ca. 1200 Plastiken von 1- bis 20-Jährigen ergab erstmals entwicklungspsychologisch orientierte, empirisch fundierte Erkenntnisse über das plastische Gestalten. In seiner Studie beschränkte er sich – der Vergleichbarkeit der entstandenen Plastiken wegen – auf das Material Ton, um Veränderungen in den jeweiligen Altersstufen zu erkunden. Ton, so Becker, ist sowohl ungiftig als auch hoch flexibel und nicht zwingend an eine Bearbeitung mit bestimmten Werkzeugen gebunden, es ist ein besonders „bildsamer Stoff“ (Becker 2000, S. 40).

Zugleich konzentrierte sich der Forscher bei der plastischen gegenständlichen Darstellung auf das Motiv des menschlichen Körpers. Die Begründung lautet, dass die Menschendarstellung sowohl kunstgeschichtlich als auch kunstpädagogisch von hoher Bedeutung ist. Die menschliche Figur bietet zudem nicht nur die Möglichkeit zu detailgenauer und naturalistischer Darstellung, sondern auch zur ausdrucksbetonten Deformation und zur Abstraktion. Kein anderes Sujet innerhalb des dreidimensionalen Gestaltens von Kindern, so Becker, zeige eine vergleichbare Formenvarianz. Auch in der Kinderzeichnung ist die menschliche Figur von Beginn an zentral. Sie zeigt sich in allen gegenständlich darstellenden Entwicklungsphasen.



Abb. 3:  
Mehrere  
Kugeln wurden  
zu einem  
Schneemann  
zusammen-  
gesetzt.

## Lustvolles Spiel

Eine Spur der Bewegung lässt sich beispielsweise in pastosem Farbmaterial, wie etwa Fingerfarbe, direkt erkennen, während gleichzeitig das feuchte kühle Farbmaterial auf der Haut sensorische Reize erzeugt. Dies gilt zudem für plastisches Material, wie etwa Ton oder Knete, aber auch Schnee oder Matsch: Die sensorische Wahrnehmung und Erkundung mittels lustvoller Aktivität und individuellem Spielverhalten führt dazu, dass ein Tonklumpen mit den Fingern eingedrückt wird, dass hierdurch Löcher entstehen oder kleine Tonstückchen wiederholt von einem größeren Klumpen abgerissen werden. Drücken, Kneten, Krümeln, Biegen und Verformen (Abb. 1) sind materialbezogene, erkundende Tätigkeiten, sie sind Erfahrungsgrundlage des dreidimensionalen Gestaltens.

## Sinnunterlegung im Nachhinein

Zunächst bleiben solche plastischen Gebilde – ähnlich wie bei den Kritzeln in der Kinderzeichnung eines Kleinkindes – ohne gegenstandorientierte Deutung oder Benennung. Entwicklungspsychologisch wichtig ist der Moment, in dem aus dem Spiel mit dem Material, aus den motorischen Bewegungen der Hand und der Finger eine zunächst zufällige geschaffene Plastik entsteht, der im Nachhinein über eine spontane Assoziation eine Bedeutung zugesprochen wird. Ein solcher Vorgang findet zwar parallel zur zeichnerischen Entwicklung ab dem Alter von ca. drei Jahren statt, er lässt sich zweifellos aber auch häufig bei Grundschulkindern beobachten: Wenn sie einen Klumpen Ton erhalten, dann besteht zunächst nicht unbedingt ein Plan, was gegenständlich geformt wird, sondern erst im Umgang mit dem Ton oder der Knete wird plötzlich gerufen: „Guck mal, ein Vulkan!“ (Abb. 2) oder: „Ich mach jetzt eine Höhle!“ Solche intuitiven Assoziationen entstehen bei Kindern beispielsweise auch, wenn sie mehrere Kugeln rollen und diese dann aufeinander setzen: „Ein Schneemann! (Abb. 3)“



Abb. 4: Sitzende Figur aus Ton, um die Schwerkraft zu überwinden

## Addition von Grundformen

Dieses letzte Beispiel des „Schneemanns“ zeigt zudem, wie sich aus einfachen Formen und deren Kombination eine gegenständliche Darstellung entwickeln kann. Auch hier zeigen sich Parallelen zur Kinderzeichnung, in der ebenfalls Elementarformen, wie etwa Kreise, Rechtecke und Dreiecke sowie Linien miteinander kombiniert werden und beispielsweise Häuser, Blumen oder Tiere darstellen können. Aus solchen geometrischen Grundformen entsteht ein Schema für eine gegenständliche Darstellung.

Bleiben wir bei dieser Parallelität zwischen Zeichnung und plastischem Gestalten, dann würde der Kreis in der Zeichnung die Kugel oder Scheibe im Dreidimensionalen sein. Das Rechteck ist im Plastischen der Quader oder Würfel, das gezeichnete Dreieck ist mit dem Kegel vergleichbar. Die Linie wäre im plastischen Gestalten die sogenannte schmale Walze, die von Kindern gerne als „Schlange“ tituliert wird und durch Einstechen zweier Punkte an einem Ende der Walze zwei Augen bekommt. Diese Punkte wären dann vergleichbar mit den Punkten einer Zeichnung.

## Intentionale Gestaltung

Neben der sogenannten nachträglichen Sinnunterlegung im Spiel mit dem Material wird mit zunehmendem Alter in der Grundschule die intentionale Gestaltung auch im Plastischen immer dominanter. D. h., dass das Kind – weil es Knete oder Ton inzwischen schon gut kennt – direkt von Beginn an einen Plan für eine gegenständliche Darstellung hat: „Ich mach einen Zauberer.“ Der Plan wird Stück für Stück umgesetzt – oft konstruktiv, indem einzelne Tonelemente miteinander verbunden werden. Beispielsweise werden für eine menschliche Figur Torso, Gliedmaßen oder Kleidungsstücke, wie etwa Knöpfe und Hut einzeln geformt und dann zusammengesetzt. Hält sich dann die menschliche Figur nicht aufrecht stehend, wie man sie problemlos in der Kinderzeichnung darstellen kann, spielt dem Kind also die Schwerkraft einen Streich, dann ist das Kind entweder frustriert oder es weicht situativ und kreativ von seiner Absicht etwas ab und formt beispielsweise eine sitzende Figur (Abb. 4) oder sagt: „Der Zauberer ist müde“ und geht zu einer liegenden Figur über.



Abb. 5:  
Das Kind wählt  
das Monster als  
interessantes  
Motiv.

## Merkmale

So wie beim Zeichnen oder Malen finden sich selbstverständlich gefühlsmäßige und individuelle Erlebnis- und Handlungsbezüge auch im Plastischen, d. h., das Kind wählt sich als Motive das, wofür es sich interessiert, z. B. Lieblingstiere, bestimmte Personen, Raumschiffe oder Monster (Abb. 5). Ebenso findet sich das formale Merkmal, das in der Kinderzeichnungsforschung „Bedeutungsgröße“ oder „Affektproportionierung“ heißt: Das, was wichtig ist, wird groß dargestellt, etwa der Kopf im Vergleich zum Körper oder die Hände und Finger.

Auch die Betonung des rechten Winkels als größtmöglichem Richtungsunterschied findet sich im Zeichnen wie im plastischen Gestalten. Beispielsweise gehen die Arme möglichst rechtwinklig (Abb. 6) vom Körper ab, insbesondere bei liegenden Figuren.

## Klassifizierung

Ein weiteres typisches Kennzeichen des plastischen Gestaltens von 6- bis 10-Jährigen besteht in der Ausrichtung auf eine bevorzugte Ansicht. Während der Mensch, wie in der alterstypischen Zeichnung, in der Regel in einer Frontalansicht plastiziert wird, wählen die Kinder für Tiere fast immer die typischere Seitenansicht für den Körper.

Die geschlechtsspezifische Darstellung (von Menschen) kann bei den Plastiken eine ebenso wichtige Rolle spielen wie in der Zeichnung. Mädchen und Frauen werden mit langen Haaren, Jungen und Männer eher mit kurzen Haaren oder Kappe gezeigt. Selbstverständlich können beim Modellieren auch die primären und sekundären körperlichen Geschlechtsmerkmale durchaus eine wichtige Rolle spielen, also die weibliche Brust oder männliche breite, muskelbepackte Schultern oder der männliche Penis und die weibliche Scheide.

## Zunahme an Details und „Allansichtigkeit“

Am Ende der Grundschulzeit tritt das spielerisch-spontane Moment mehr und mehr zurück. Gleiches gilt für die Verwendung der Elementarformen, um ein Schema beispielsweise eines Menschen darzustellen. Immer stärker suchen die Kinder nach einer naturalistischen Darstellung und „Gestaltbildungsform“. Sie sind bestrebt, ihre Gebilde mit mehr Details der sichtbaren Wirklichkeit möglichst ähnlich zu gestalten. Es bildet sich eine selbstkriti-



Abb. 6:  
Betonung  
des rechten  
Winkels bei der  
Gestaltung der  
Arme

tische Haltung aus, die zu Frustrationen führen kann. Bedeutend ist hierbei der Anspruch, dass nicht mehr nur eine dominante Ansicht der zu modellierenden Figur gelten soll, sondern „Allansichtigkeit“ angestrebt wird, ihre Räumlichkeit bzw. Dreidimensionalität erkannt, „verstanden“ und berücksichtigt wird.

Lehrkräfte können mit zusätzlichen Materialien, wie beispielsweise Draht, oder spezielle Werkzeuge zur Verfügung stellen. Neben adäquaten Aufgabenstellungen (siehe Unterrichtsbeispiele in diesem Heft) sollte auch die Besprechung im Klassenverband von sinnvollen und „zumutbaren“ Kriterien davor schützen, dass zu hohe naturalistische Ansprüche an die eigene Arbeit gestellt werden.

## Vereinheitlichung und Individualität

Viele Lehrkräfte versuchen beim sogenannten „Töpfern“ unterrichtliche Zielvorgaben zu machen; nicht zuletzt, weil Leistungsbeurteilung, Korrektur oder Kritik im Laufe der Grundschulzeit immer stärker das plastische Gestalten prägen. Die Folge ist laut Stefan Beckers Untersuchung zugleich oft eine Vereinheitlichung plastischer Gestaltung und Zugangsweisen. Materialspezifischer Werkzeuggebrauch wird gelehrt, die Menge an Material, wie etwa Ton, mit der ein Kind plastisch gestalten kann, wird vereinheitlicht und eingeschränkt, um „Materialverschwendung“ zu verhindern. In seiner Studie beobachtete Stefan Becker als Folge solcher einheitlichen Zugangsweisen: „Im Zwang der Aufgabenstellung zu kleinen, akkuraten, möglichst naturnah geformten und kunstgewerblichen Vorlagen angenäherten Plastik kommt es zu einer zunehmenden Nivellierung (d. h. Gleichmachung), an deren Ende beispielsweise 25 in ihrer Gestalt nahezu identische Osterhasen als Klassenergebnis stehen.“ (Becker 2000, S. 42) Er sieht die Gefahr, dass der individuelle Ausdruck verloren geht.

### Literatur

- Becker, Stefan (2000): Zur Entwicklung des plastischen Gestaltens von Kindern und Jugendlichen. In: Kunst + Unterricht 248, S. 40-44.  
Becker, Stefan (2003): Plastischen Gestaltens von Kindern und Jugendlichen. Entwicklungsprozesse im Formen und Modellieren. Auer: Donauwörth.